

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.

VAL. J. PETER, Pres.

1311 Howard Str.

TEL. Douglas 3700

OMAHA, NEB

Entered as second-class matter March 11, 1912 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 11. Feb., 1915.

Warum muß Deutschland siegen?

Diese Frage hat der „Tag“ zum Gegenstand einer Rundfrage gemacht, die er an verschiedene führende deutsche Persönlichkeiten gerichtet hat. U. a. auch an den konservativen Führer Abg. Dr. von Heydebrand und der Loba, der sich folgendermaßen dazu geäußert hat:

Sie fragen mich nach meiner Meinung darüber, warum Deutschland siegen muß. Die Antwort ist natürlich: Ueberlegenheitsfrage — ein ebensolcher geschichtlicher/Junges ergibt sich daraus nicht. Meine Ueberzeugung aber stützt sich auf die für uns evidenten Lage eines Kampfes um unsere Existenz, der naturnotwendig alle, auch die letzten Kräfte eines Volkes lebendig und mit überhöhter Anspannung zur Geltung bringen muß. Daß diese aber sowohl ideell wie materiell unerschöpfbar sind, dürfte selbst dem blindesten gegnerischen oder „neutralen“ Auge, das einen Blick auf die Schlachtfelder und die Zusammenfassung unserer Arbeit im Innern zu werfen vermag, insofern klar geworden sein, und jede Verachtung unserer Kräfte demselben beweist uns, daß wir da noch lange nicht am Ende unserer Kräfte sind. Dies aber könnte sehr bald für unsere Gegner gelten. Selbst das an Menschen unerhöhlliche Ausmaß scheint an brauchbaren Soldaten, Waffen und Munitionsmaterial nicht weit vom Ende seiner disponiblen, zu offenbaren Grenzen verdrängbar. Nachmittags angefangen zu sein, Belgien liegt am Boden. Frankreich ist nur zu einer Teilnahme noch fähig, und England kann bald in die Lage verdrängt sein, nicht bloß um eine Invasion, sondern vor allem um seine Zukunft sorgen zu müssen, wenn es uns gelingt, ihm die Kesselschlacht um seine Küste wirksam zu führen. Wir aber können auch wirtschaftlich noch lange durchhalten, dank unserer gesunden Wirtschaftspolitik und unserer leistungsfähigen Landwirtschaft, deren nationaler Wert geradezu als eine Vorbedingung für unsere Existenz und unser Durchhalten offen am Tage liegt. Und zu dem allen ein emsiger, vorbereiteter, hoffnungsvoller, entschlossener Geist des ganzen Volkes, vom Palast bis zur Stube ohne Unterschied des Standes, Berufes und Geschlechtes. — Das sind eben Volkskräfte, gegen die selbst eine feindliche Welt nicht durchdringt, und die durchhalten bis zu Ende! Darum müssen wir siegen, wenn anders, wie doch die Erfahrung lehrt, die Weltgeschichte — das Weltgericht bleibt!

„Bedeutende Autoritäten.“

Von Wm. Schelle, St. Louis, Mo.

So, nun wissen wir, wer den größten Sieg in diesem Kriege errungen hat. Bisher hielten wir die Schlacht bei Tannenberg, in der die Deutschen unter Hindenburg 130,000 Russen ein nasses Grab in den maharischen Seen bereiteten und 93,000 gefangen nahmen, für den größten Sieg, den die Weltgeschichte kennt. O, wir Loren! Da sehen wir es wieder, was wir von diesem Kriege verstehen. Nein, den größten Sieg errichteten weder die Deutschen noch die Russen, weder Franzosen noch Engländer. Diesen Ruhm kann einzig und allein das Land in Anspruch nehmen, das wir alle kennen, das wir alle lieben — Amerika.

Ah, wie beschämend ist es doch für uns Bürger dieses Landes, daß wir das nicht einmal gesehen haben, daß uns diese Thatfache erst ein englischer Priester folgen muß. Der berühmte Vater Vaughan in London, der das unsterbliche Buch über „Die Sünden der Weltlichkeit“ geschrieben hat, der gewaltige Redner, den ja jeder halbwegs gebildete Mensch kennt, der hat es gesagt und der muß es doch wohl wissen.

Mit einem Schauer vor der Größe dieses Mannes betrachten wir in unserer anglo-amerikanischen Zeitung sein Bild, lesen nochmals, was er da schreibt: „Der größte Sieg in diesem Kriege haben die Amerikaner errungen durch ihre Hilfe für die armen Belgier.“ Ich hätte zwar ein wenig unglücklich unter Haupt, aber es wird wohl stimmen, der Vater Vaughan ist ja ein so bedeutender Mann.

O diese „bedeutenden“ Männer! Immer wieder kann man sie finden in den englischen Zeitungen unter anderem Namen, allen voran die beiden Professoren Usher und Ferrero. Immer wieder wird uns vorgehalten, daß diese Männer alles geschrieben haben, welche Autoritäten sie sind auf dem Gebiete der Geschichte. Wir müssen einfach glauben, was sie sagen, die Größe dieser „Autoritäten“ und die — Presse fördern es. Darum läßt sie ja immer und immer wieder diese „bedeutenden“ Männer das Wort ergreifen, um uns die allein richtige Ansicht über die Entscheidung, den Verlauf und die Folgen dieses Krieges beizubringen. Das ist die beste Methode, uns Laien irren zu führen. Wir müssen nicht einmal etwas von diesen „bedeutenden“ Männern, sollten uns eigentlich schämen über unsere Unkenntnis und wollen da vielleicht noch anderer Meinung sein als sie?

Ja und tausendmal ja! Mögen jene geschiedenen Herren Priester schreiben so groß und so did. wie ihr von der Presse geführter Geschichtskram, mögen sie hundertmal sagen, die Geschichte lehrt — wir glauben ihnen nicht. Was ist denn bis jetzt von allem dem, das nach ihrer Behauptung unfehlbar kommen müßte, eingetroffen? Nichts, aber auch rein garnichts! Nein, ihr weisen Herrn, schreibt Geschichte nach den Thatfachen, aber redet nicht von der Zukunft, die euch eben verborget ist, wie den Zukunftspropheten in Afrika.

Ihr propheten Deutschlands Un-

tergang, ihr Tröpfe! Lernt das deutsche Volk erst kennen, ehe ihr ihn schuldig schreibt. Braucht nicht hinzuzufügen in die tiefen Schichten des Volkes, eure deutschen Kollegen zeigen es euch auch, was für ein Welt in dem Lande herrscht, das ihr durch eure mit Gold besetzten Federn in den Dreck zieht. Da stehen sie, die geistigen Führer ihres Landes, Gemacht in der Haut, Schulter an Schulter mit dem geringsten Arbeiter, oder kämpfen, falls sie zu alt für die Schützengräben, mit der Feder des Antantes gegen feindselige Gesellen eures Schlags. Und das Volk sollte untergehen?

Ihr glaubt es ja selber nicht, aber eure Feder ist gehalten, wie die Junge einer Schlange und spritzt ihr ägendes Gift in die empfänglichen Gemüther der breiten Masse. Oder nennt jener erwähnte Vater jenen König, der durch seine geheimen Verträge mit England und Frankreich sein ganzes Land ins tiefste Anglief stürzte, aus voller Ueberzeugung den „Großen“? Dann muß es mit seinem Verstande doch wohl nicht so „bedeutend“ sein.

Nachher, ihr Herren, wenn sie gesehen, mögt ihr Geschichte schreiben, so viel ihr wollt; sie machen — dazu habt euch die Grundfragen von einem preiswürdigen Unteroffizier, der wird sofort klipp und klar sagen, was euch noch thut: „Maul halten!“

„Gott strafe England!“

Herr Paul S. Mayerhoff, Firtz, Neb., N. 1., findet uns folgendes Gedicht, das er dem Briefe seiner in Deutschland lebenden Tante entnommen hat:

„Gott strafe England!“ dieses Wort, Von Mund zu Mund pflanzte es sich fort, Und weil's gerechtem Zorn entspringt, Daß's neue Borneslut entzündet. Und doch! — Mich dünkt das Wort vertögen.

Somit bitten wir Gott nur um Segen! Die Welt ist ein anderer im Kriege? Sieht er nicht auch die Macht der Lüge.

Mit der das Britenreich verbindet Den Weltkrieg gegen uns entzündet? Thut's Roth, daß wir den Herrn der Welten Auffordern, Unrecht zu vergelten? Nein, wenn wir stehend vor ihn treten

Alingt nicht wie Fluch unser Veten, Die Wälder füre nicht der Wette;

„Gott schütze Deutschland!“ sei die Bitte.

Obiges Gedichtchen bildet den Inhalt eines Briefes meiner Tante aus Deutschland. Da von Zeit zu Zeit ihr geschätztes Blatt derartige Sachen verwerthet, erlaube ich mir, Ihnen dasselbe zuzusenden für etwaigen Gebrauch. Achtungsvoll Ihr Paul S. Mayerhoff.

Gerecht Strafe.

Amsterdam, über London, 9. Feb. — Hannover'sche Zeitungen, die hier eingetroffen sind, melden, daß ein französischer Kriegsgefangener Namens Lescurer zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist, weil er einen Portrait des deutschen Kaisers die Augen ausstach.

Der Fall Hume.

Die englische Presse behauptete im Oktober, daß eine englische Krankenschwester, namens Hume, in Belgien von deutschen Soldaten grausam verflümmelt worden sei, man habe ihr die Brust abgeschnitten u. s. w. Ein amerikanischer Arzt suchte auf diese Nachricht die Hume, die er aus seiner Studienzeit her kannte, in dem Spital auf, in dem sie an den „Schweren Wunden, die ihr die Deutschen grausam Weise zugefügt hatten“, krank darniederlag. Die Hume war über die teilnehmenden Fragen des Arztes sehr erstaunt, und erklärte ihm, daß sie überhaupt nie in Belgien gewesen, am Kriege als Pflegerin nicht teilgenommen habe, und dennoch nicht von deutschen Soldaten mißhandelt worden sein könne. Sie leide — und dies bestätigte der Direktor des Spitals — an Brustkrebs, und sei deshalb operiert worden. Die englische Presse verzichtete jedoch, irgendeine Wichtigstellung des Falles zu veröffentlichen. Es wurde aber von den englischen Behörden der Sache nachgehört und festgestellt, daß die Schwester der Pflegerin, ein siebenjähriges altes Mädchen, namens Kate Hume, diese Vögel in die Welt gesetzt habe. Wegen Verbreitung verurtheilender Meldungen stand sie nun vor dem gewöhnlichen eines Einbürgerungsgerichts. Die Anklage besagte, daß Kate Hume, durch die Veröffentlichung gefälschter Briefe Verurtheilung und Entsetzen in das Publikum getragen haben.

Auf den von dem jungen Mädchen mit bemerkenswerter Geschicklichkeit durchgeführten Schwindel wachen nicht nur der Vater und die Stiefmutter heraufbesonnen, die wohl vor allem in Angst und Schrecken versetzt werden sollten, sondern auch eine große Anzahl von Zeitungen, welche die erdichteten Grenzgeschichten als vollkommen „authentische Berichte“ abdruckten. Der Vorsitzende des Gerichts, Lord Strauch, kamte in seinem Urtheile dem vorliegenden Fall einen sehr seltenen und bemerkenswerten. Die zwei vorliegenden Briefe seien mit so erstaunlicher Geschicklichkeit konzipiert, daß sie als Beweisverfahren ergehen habe, niemand an deren Echtheit gezweifelt habe. Es sei erwiesen, daß beide Briefe von der Angeklagten allein verfaßt worden seien, die auch die Verbreitung derselben durch die Presse nach Kräften betrieben habe, und darin läge das Verbrechen.

„Ich dünke“, sagte der Richter, „daß, wenn die Angeklagte diese Briefe hergestellt hat, nur ein Motiv sie dazu getrieben haben kann — und zwar einzig und allein die Sucht, Sensation zu erregen und durch die Behauptung der schauerlichsten Greuelthaten Beunruhigung und Entsetzen unter den Menschen herbeizuwirken. Man kann sich unmöglich anmenschenwürdiger Mätern ausdenken, als die, welche nach den Schilderungen dieser Briefe einem menschlichen Wesen zugefügt worden sein sollen.“

Man könne zwar, führte der Richter weiter aus, den von der Verurteilung geltend gemachten hysterischen Zustand der jungen Angeklagten als Strafmittel ansehen, die Verantwortlichkeit der Angeklagten in dem von ihr begangenen Verbrechen schlichte er aber ganz gewiß nicht aus. Denn es sei kaum anzunehmen, daß die Angeklagte, welche im Verhör und während der Verhandlung ihre Aussagen ruhig, sicher und verständlich abgab und sich frei von jeglicher Aufregung zeigte, bei Abfassung der Briefe — wie die Verteidigung glauben möchte — sich in einem so krankhaft erregten Zustand befunden haben sollte, daß sie für ihre That nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die Jurysprache die Angeklagte zwar schuldig, empfahl sie jedoch der besonderen Milde des Gerichtshofes, denn die Verurteilungen waren gegen feindliche Soldaten gerichtet gewesen. Der Richter erklärte dem auch die persönliche Strafe durch die dreimonatliche Unterdrückung des Verfalls, unter dem Beifall des bei der Verhandlung anwesenden Publikums wurde die Angeklagte aus der Haft entlassen.

In Genf sind die Klavierstichlose Bernhard Glavenhagen nach langer Krankheit im Alter von 52 Jahren gestorben.

— Glavenhagen, der am 24. November 1862 in Greiz geboren wurde, erhielt nach Beendigung seiner Studien im Jahre 1880 den Mendelssohnpreis, ging dann zur weiteren Ausbildung nach Weimar zu Liszt und begleitete diesen nach Paris, Rom, Paris, London. Er unternahm ausgedehnte Konzertreisen, die ihn auch nach Amerika führten. 1896 wurde Glavenhagen Hofkapellmeister in Weimar, zwei Jahre später in München, wo er im Jahre 1902 Direktor der Akademie der Tonkunst wurde. Zuletzt wirkte er, nachdem er vorübergehend Leiter eigener Meisterkassen für Klavier in München und Dirigent des Kammer-Orchesters am Konservatorium in Genf.

Der Mann der That.

Die Zeiten, da die Führer der kämpfenden Heere auf stolzen Rossen mit blühenden Schwärmen und lauten Kriegsrufen ihren Truppen voran in die Schlacht sprengten, sind längst dahin. Aber der nüchternere Amerikaner, der als Berichterstatter der „New Yorker Evening Sun“ dem französischen Hauptquartier einen Besuch abstattete, war doch erstaunt, einen Mann in Schloßburg gegenüber zu sehen, der die ganze ungeheure und höchst verwickelte Materie der französischen Kriegführung in Gang erklärt. Dieser Mann ist der Generalstabsober des Oberbefehlshabers Joffre, General Berthelot, von dessen Arbeit der Berichterstatter ein anschauliches Bild entwarf:

„In Joffres Hauptquartier hängt in einem langen großen Raum eine Spezialkarte im Maßstabe von 1:1000. Sie zeigt jeden Weg, jeden Kanal, jede Eisenbahnlinie, ja sogar jedes Gehölz, jedes Brüdchen, jedes Bächlein und jeden Sumpf. Das ist der eine Teil der Ausrichtung des modernen Strategen. Der andere Teil ist eine praktische Sammlung von Karten aller Farben und Größen mit Maßstäben. Diese stellen die Heerespositionen von allen Größen und alle Truppenkörper dar. In dem langen Zimmer laufen diese Drähte zusammen, Telegraph und Telegraph. Auch ein Apparat für drahtlose Telegraphie ist da.

Die Art und Weise, in der die strategische Arbeit sich im französischen Hauptquartier vollzieht, ist höchst einfach, wenn man sie versteht. Eine neue Schlacht ist im Gange. Die Truppen sind über die 300 Kilometer-Linie genau so verteilt, wie es die Karten auf der Karte darstellen. Eine Telegraphenlinie lautet: „Hallo! Ja! Die Deutschen greifen die Division des Generals Durand an! Sie sind in der Uebermacht? Der General braucht Verstärkungen? Gut.“ Der Stabschef, der diese telefonische Meldung entgegen genommen hat, führt sofort zu General Berthelot, dem Generalstabsober Joffres, der gleichsam die Hand des Oberbefehlshabers ist und ausführt, was der Kopf denkt. Der General schläft gerade etwas; es ist der erste Schlaf, den er seit 36 Stunden erste, denn Berthelot muß jeden Augenblick bereit sein, weil er die wichtigste Person ist, die die Verbindung zwischen dem Oberbefehlshaber und den Heeren herstellt. Er springt sofort von seinem Lager auf, in seinem Schlafanzug, der einzigen Kleider, die er seit Tagen trägt, und empfängt den Bericht des Stabschefs. In einem Augenblick stellt Berthelot, der seine Karte wie sein eigenes Gesicht kennt, die Stellung der Division Durand fest. Er weiß, daß nach der Angabe seiner Karte 15 Kilometer rückwärts Quartier liegen. Ebenso erzählt ihm ein Bild auf seine Karte, daß eine Anzahl von Automobilen in der Nähe von Blancs Soldaten sind. „Weiß ein General Blanc“, bittet er, „Duran sofort mit 10,000 Mann, 4 Batterien der 75 Millimeter-Artillerie, 10 Maschinengewehren und drei Schwadronen Kavallerie zu verstärken. Blanc soll seine Truppen in den dort befindlichen Automobilen befördern.“ Innerhalb von 2 Minuten ist der Befehl an General Blanc telephoniert, nach 5 Minuten beginnt die Ausführung, und General Durand erhält Hilfe.

Berthelot nimmt unterdessen wieder „ein paar Augen voll Schlaf“, solange es die Schlacht gestattet. Es dauert nicht lange, so klingelt es wieder; der Mann im Schlafanzug springt wieder auf und gibt neue Befehle. Bei jeder Truppenveränderung wird, und bei jeder anderen, die geschlagen wird, tritt General Berthelot an seine Karte und steuert die Rollen ein, um die Verstärkung anzuzeigen. Nichts passiert auf der langen mehrere hundert Kilometer weit sich erstreckenden Schlachtlinie, ohne daß Berthelot, immer noch im Schlafanzug, von seinem Bett aufspringt und seine Karte umfließt. Die Karte muß jede Minute richtig sein. General Joffre muß sich auf ihr orientieren können zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht. Was die Pfleger an Erkundungen melden, was ein Spion Glaubwürdiges ins Hauptquartier bringt — eine Einzelheit wird von Berthelot übersehen, der ganz genau über die Art und Stärke der Truppen an einer bestimmten Stelle, sondern sogar über die Größe der dort aufgestellten Kanonen und über die Munition, die sich dabei befindet.

Wie unangenehm den Russen deutsche Worte, deutsche Namen in die Ohren klingen, weiß man seit längerer Zeit.

Als besonderer Vorzeichen der folgenden Meldung aus Petersburg (nicht Petrograd) mitgeteilt zu werden: „Der Minister des Innern genehmigte das Befehl des bei Lohz verwundeten russischen Soldaten Wilhelm Kaiser von 58 Moskowitischen Regiment um Namensänderung.“

Jowa Legislatur!

Senator Allen reichte einen Antrag ein, wonach Kinder unter 14 Jahren in gefährlichen wie Kohlenbetrieben nicht angestellt werden können. Auch dürfen danach in Städten von 10,000 Einwohnern und darüber weder Knaben unter 14 Jahren, oder Mädchen unter 18 Jahren auf der Straße arbeiten. Dies betrifft hauptsächlich Leitungsverkäufer. — Jedenfalls ist dieser Antrag ein Schritt in der richtigen Richtung.

In dem Senats-Komitee für Verfassungs-Veränderungen oder Amendements kam am Donnerstag die von den Senatoren Wilson und Thomas eingereichte Resolution für Unterbrechung eines Prohibitionsaufsatzes in der Konstitution zur Sprache. Von den 12 Mitgliedern stimmten 7 dagegen, die Resolution einzubringen. Infolgedessen stellte Senator Francis den Antrag, die Resolution dem Komitee zu entziehen. Dieser Antrag wurde auf die Tagesordnung vom Dienstag gestellt.

Der Senat bewilligte am Freitag \$75,000 für die Abhaltung des Staates Jowa auf der Panama-Ausstellung.

Vis Samstag, also in den ersten vier Wochen der jetzigen Sitzung der Legislatur, sind nicht weniger als 147 neue Gesetzesentwürfe gestellt worden, davon 204 im Senat und 243 im Abgeordnetenhaus. Kein Wunder, daß solche Gesetze überreichten werden, wenn solche neue in jeder Sitzung selbsteigentlich werden.

Das Senatskomitee, welches die Aufschuldungen des Gouverneurs betreffs unangenehmer Grabhügel zu unterrichten hatte, erklärte, daß strafwürdige Verhältnisse nicht vorliegen, beantragt jedoch die Entlassung einer Anzahl unangenehmer Angeklagter.

Senator Clarkson, ein wahrer Randalist im Schlepplau der Prohibitionskommission, stellte am Montag im Senat den Antrag, daß die dem Komitee für Intemperenz vorliegende Bill betreffs Zurückziehung des Alkohols-Gesetzes diesem wieder entzogen und direkt dem Senat einberichtet werde. Der Antrag wurde jedoch verworfen und bis Freitag zurückgestellt.

Wie es die „ehrlichen“ Männer machen, geht aus einer Erklärung Senators Thompson von Burlington hervor. Bekanntlich beschwerten sich die Wassertrinker, Clarkson an der Spitze, darüber, daß das Komitee mit Mehrzahl gegen Rekommendation der Vorlage an den Senat sich entschieden habe, und fragten die Freisinnigen im Komitee an, daß sie die Vorlage bis auf Nummerverweigerung hinstellen wollten. Herr Thompson nun erklärte öffentlich, daß die Mitglieder am demselben Tage, an welchem die Vorlage dem Komitee zur Begutachtung übergeben worden war, darauf drängten, daß das Komitee dieselbe dem Senat rekommendieren sollte zur Annahme, ohne daß den Mitgliedern Gelegenheit gegeben worden war, die Vorlage durchzugehen und zu prüfen. Infolgedessen stimmte die Mehrzahl des Komitees gegen eine Rekommendation der Vorlage an den Senat.

Man konnte sich am Dienstag Vormittag verjücht fühlen, den Staatsrat für ein Schaupielhaus zu halten. Die Darsteller waren natürlich die Senatoren, ob trocken oder naß, und der Zuschaueranhang war wie in den „Matinees“ der Theater hauptsächlich mit Frauen angefüllt, natürlich meist Intemperenzweiber. Es kam zu heftigen Zusammenstößen, da nichts weniger vorlag, als dem Komitee für Verfassungsänderung die Resolution, welche einen Zusatz auf staatliche Prohibition vorschlug, zu entnehmen. Bekanntlich hatte die Mehrzahl des Komitees genehmigt, die Resolution resp. diesen Antrag dem Senat gütlich einzubringen. Hauptmutter Francis wollte nun erzwingen, daß der Antrag an den Senat zurückgegeben werden sollte, ob mit, ob ohne Empfehlung. Die Anhänger der persönlichen Freiheit wehrten sich mit Macht dagegen, besonders Senator Thompson von Des Moines County trat mannhaft gegen diese unerhörte Vorgehensweise auf. Um die Sache nicht zu verschärfen, beantragte Wilson, daß das Komitee Zeit erhalten, um am Freitag dem Senat Bericht zu erstatten, oder vielmehr die Vorlage gütlich einzubringen. Dafür stimmten 30 Senatoren, gegen 18. Es bedeutet dies eine effektive Niederlage des liberalen Elements und zeigt deutlich, wohin der Staat Jowa steuert, besonders, wenn er die Temperenzweiber das Stimmrecht erhalten haben werden. Verulonisimus und Heuchelei treiben hier im „helligen“ Jowa, in welchem Billy Sunday wahrer „Kreuzstichborger“ feiern konnte, höchste Wästen. Am Freitag wird also die Wiedereröffnung des Alkohols und der Gesetzesrat auf staatliche Prohibition zur Sprache und Abstimmung kommen.

14.00 das Jahr durch die Post.

Abonnirt auf die Tägliche Tribune.

Kriegende durch Erschöpfung?

Königt eines Technikers über Ermüdung mechanischer Apparate.

Nicht von Erschöpfung der Mannschaften soll hier die Rede sein, auch nicht direkt von Erschöpfung der Kriegsmaschinen. Ein Mitarbeiter des „Scientific American“ wies auf die Frage auf, ob nicht etwa mechanische Erschöpfung von Maschinen und Geschützen das Ende des großen Weltkrieges herbeiführen, resp. beschleunigen könnte. Das ist die erste Erwähnung dieser Seite des Krieges; und es lohnt sich immerhin, der Begründung dieser Auffassung Raum zu geben und eine Debatte hierüber unter Sachverständigen anzustellen. Der Gehaltengang des Verfassers ist im wesentlichen folgender:

Der neue Krieg ist in größerem Maße, als jeder frühere, ein „maschinengemachter“ Krieg; und selbst, wie es diesen vorkommen mag, würde es doch im Laufe einer naturlichen Entwicklung liegen, wenn die Ermüdung von Maschinen und Soldaten, zur Vermeidung des ständigen Kampfes beitragen sollte. Die Bedeutung von mechanischer Ermüdung in gewöhnlichen öffentlichen und privaten Betrieben wird in technischen Kreisen ja längst nicht mehr angezweifelt, dürfte sich aber gerade im Kriege in höchstem Grade fühlbar machen.

Wir wissen, daß dieser Krieg zu einem sehr großen Teile mit motorischen Geschützen sowie mit Motoren geführt wird. Es wird aber so furchtbar angestrengt und so ununterbrochen getrieben, daß diese Maschinen einer Ausdauerprobe unterworfen wurden, die sie einfach noch niemals in der Geschichte der Artillerie begeben sind, und auch nicht in der kürzeren, aber sehr intensiven Geschichte des Schiffskrieges; Obetage ein Wunder wäre es, wenn sich diese außerordentlich hohe Inanspruchnahme nicht bald mit Nachgeltend machen sollte.

In gewissem Sinne ist allerdings das „Leben“ eines Geschützes sogar wie unbeschränkt, nämlich soweit seine völlige Zerstörung durch Plagen in Betracht kommt; aber etwas anderes ist es mit seinem Genauigkeitsleben. Jedemal nämlich, wenn ein Geschütz abgefeuert wird, wird auch ein bisschen von der inneren Oberfläche des Rohrs abgetragen und des empfindlichen gezogenen Laufes weggeführt. Nur ein bisschen ist es; aber ein gewisser Grad von Genauigkeit geht dadurch verloren. Bis jetzt ist es noch keinen Geschützfabrikanten gelungen, diesen Uebelstand auszugleichen. Im wesentlichen gilt dies übrigens auch von dem gewöhnlichen Schützengewehr, oder in weit geringerer Weise, — zum Glück für den Infanteristen. Die Artilleristen nennen diese Erscheinung einfach „Abreibung“, und ihre Waffe entspricht nicht der Größe der Schußweite.

Von den großen Geschützen, welche die Hauptbatterien der amerikanischen Kriegsschiffe bilden, sowie auch in unseren Küsten- und Festungswerten aufgestellt sind, läßt sich sagen, daß sie 150 bis 250 Schüsse je nach dem Druck und der Hitze in der Pulverkammer abfeuern können, ehe sie anfangen, ihre Genauigkeit wahrnehmbar zu verlieren.

Der Meteorologen und das Automobil, welche zur Bewahrung ihrer vollen Leistungsfähigkeit sehr sorgfältiger Behandlung bedürfen, erfahren solche im alltäglichen Dienste auch gewöhnlich. Nicht so im Kriege, und ganz besonders nicht in dem großen Weltkrieg! Viel eher bringen es hier die Umstände mit sich, daß die Behandlung dieser Geschütze eine sehr „brutale“ sein muß, trotz aller Sachkenntnis der Bedienungsmannschaften. Und dies führt notwendigerweise zu einer sehr raschen Abnutzung und Entwertung. Wo sind die Maschinenwertigkeiten, welche mit dieser ungeheuren Abnutzung Schritt halten können. Und die beschränkte Erschöpfung neuer Maschinen hat erst recht ihre Grenzen.

Welchen Einfluß diese Entwertung auf den Krieg hat, muß die Erfahrung bald zeigen.

Blockiert.

So, ha, ha, hab ich gelodet Jochen Bull ringsum blockiert! Jo, wer hätte das gedacht, Jochen, daß dir das passiert!

Ja nicht wahr, du bist vermundert. Alle Dreobnoughts sind blockiert, sind von U 1 bis 200 Häußlich im Oafen einquartiert.

Jochen, blüßt du deshalb lauer, daß Marindien ist blockiert. Doch sie für des Krieges Dauer Wie ein Harung mariniert?

I, jetzt kann sie weiter schlafen, Treu bewacht und fest blockiert Ruht in Rutterland, im Oafen; Draußen — wär' sie torpediert.

Draußen tobt der wilde Wetter, Michel, den du gern blockiert, Der in Wibelwind und Wetter Deinen Wibling hält' verführt.

Rein, John Bull, so ist es besser. Du gehst ringsum blockiert, Denn im Kampf, Kampf bis aufs Messer John, hält' du dich doch blamirt. W. M. Schreier.

886 Aker Land zu verkaufen oder zu verpachten. — Ein ungewöhnlich attraktives Angebot

886 Aker in Noozer County, vier Meilen von Eisenbahnstation. Darauf ist ein Haus mit vier Zimmern, eine Scheune, ein Rindstall, Brunn und Windmühle. Eine Hälfte dieser Ranch ist gutes Ackerland, der Rest gute Weide. Werde für Hälfte oder mehr gutes Ackerland zum Nehmen. Preis \$14 pro Aker. C. Neil's A. C. & Ans. Agency, 1505 Jarnum Straße, Tel. Tyler 1024.

COAL AT CUT PRICES
ROSENBLATT'S
2500 POUNDS PER TON — GUARANTEED

Alleisoncookcornerer
UNION FUEL COMPANY
KOHLER 200 E. 18. Str.
Tel. Douglas 208

Vertragsbuch, Bau- u. Holzwerke
Bauen für eine Verbesserung dankt.

7% FÜR IHR GELD
GARANTIRT
HOME BUILDERS — OMAHA

Orpheum Phone Douglas 401
Ehrliches Variete.

Diese Woche: Hands Ring in „D Papa!“ Andere Akt: The Revue — Familie, Deich & Wayne, Pierre Pelletier & Co., Marcell Kiden, Burnham & Arvin, Helen Schöler, Orpheum Travel Weeks. Freitag: Matinee (ausgenommen Samstag und Sonntag); Gallerie 10c; beste Sige 2c. — Abends 10c.

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt — Eine tüchtige Haushälterin im mittleren Alter. Otto Gimpel, 2428 14th. 17. Str. Man spreche zwischen 12 und 3 Uhr Nachmittags vor.

Für Vergains in Land wende man sich an Frank Schnell, Neben, Neb. M-7.

Rein oder Farnspferde zu verkaufen, einige mit Jocheln, andere etwas steif, weil sie auf dem südlichen Pflaster zu gehen hatten. Sprecht vor bei Geo. Hofmann, 1623 Donovanstr., Doug. 5 (M1)

Erfahrener Portender wünscht Stellung bei beherrschenden Anspindern. Telefon Neb 5295.

Desks, Desks, Desks, Desks, Desks — J. C. Reed, 1207 Jarnum Str.

Gesucht — Tüchtiger deutscher Sattler, der sein Geschäft vertritt; dauernde Beschäftigung, guter Lohn. Zu melden sofort bei der Omaha Tribune. F-11.

Geprüfte Gebärmutter.
Frau A. Sigelwart, 212 So. 11. Straße, Tyler 1925. H.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump, Deutsche Küche, 1508 Dodge Straße, 2. Stod. Maßzeit 25 Cents.

Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Gebäude. Telefon Tyler 1350.

Dr. S. Stands, Deutscher Frauenarzt und Operateur.
Meine mehr als 20-jährige Erfahrung hat bewiesen, daß viele Frauenleiden ohne Operation geheilt werden können, wenn rechtzeitig und richtig behandelt. 622 4. Straße (Massachusetts Geb.) Sioux City Ia.

Zu verkaufen — 308 Aker billiges, unverbessertes Land in Gregory County, Süd-Dakota. Guter Boden, 6 Meilen von guter deutscher Stadt. Keine Kapitalanlage oder Platz, um ein Heim aufzusuchen. Adressiert: A. T. Redmon, 3328 Fowler Ave., Omaha, Neb. F-15

IT IS ABSOLUTELY PURE AND MOST DELICIOUS

Metz BEER
THE OLD RELIABLE
BREWED IN OMAHA, NEB.
W. L. SWICORD, RETAIL DEALER